



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Rechnung mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. restlich 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Commissionsamt zu Ofen (Kehung, auswärts des Wasserthors), in G. Millers u. Wagners Kunsthandl. in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

93.

Samstag, 20. Nov.

1841.

Die junge Dame und der junge Mann.

Erzählung von M. v. A.

Eugen hatte seine Universitätsstudien rahmvoll beendet und war in seine kleine Vaterstadt heimgekehrt, glücklich wieder im Kreise seiner Familie zu leben und stolz im Gedanken an den ersten Prozeß, den er vor ihren Augen führen würde. Aber es traf sich, daß gerade Gerichtsfesttage waren, und Eugen mußte den Vorsatz mit seinem juristischen Talente zu glänzen, auf einen Monat vertagen. Die Zwischenzeit wurde jedoch nicht unnütz vergeudet, Eugen erneuerte die alten Bekanntschaften mit den Freunden seines Hauses; die, welche er als hoffnungsvoller Jüngling verlassen hatte, sahen ihn jetzt als geistreichen, gründlich gebildeten und schönen jungen Mann wieder. Eugen war, um es kurz zu sagen, ganz geschaffen, Eifersucht zu erwerben; die Damen gestanden sich bald ein, daß er eine der besten Partien des Städtchens sei, und sein Vater glaubte die edle Sittenreinheit seines Sohnes nicht besser erhalten zu können, als wenn er ihn recht bald verheirathete.

„Mein Sohn,“ sagte er, nachdem er ihm ungefähr einen Monat seine ganze Freiheit gelassen hatte, „mein Sohn, du mußt dich häuslich einrichten. Ein Advokat, der Vertrauen einflößen und Hoffnung haben will, seinen ältern Kollegen etwas von ihrer Kundschafft zu entziehen, muß Frau und Kinder haben, wenigstens ist das in unserer Stadt so die herrschende Ansicht. Unser Freund Kraut

ist einer der reichsten Dekonomen, seine Tochter Ubele eines der bravsten Mädchen, die hab ich dir ausgesucht. Wir sind Freunde und Nachbarn, ich weiß im Voraus, daß mein Vorschlag gute Aufnahme finden wird. Und was sagst du dazu? Seine eigene Sache gegen ein hübsches Mädchen führen — das, mein ich, ist ein guter Anfang der Praxis.

D obwohl gern gehorsam gegen den Vater, war doch Eugen keineswegs stücker; er antwortete auf diese schöne Proposition, den Anfang seiner Praxis habe er schon gemacht und sein erster Prozeß sei gewonnen, »aber nicht mit Krauts Tochter,« sagte er, »und ich wundere mich, Papa, wie Sie auf diese Dame gefallen sind; Schönheit, Jugend, die reizendste Anmuth, und, wenn Sie das nicht entbehren wollen, auch Reichthum finden Sie in Fräulein Sophie, Dürings Tochter, vereinigt. Und Düring, nicht wahr, ist doch auch Ihr Freund?« — »Du hast so unrecht nicht, mein Sohn, und ich gestehe, daß, wenn eine Verbindung mit Helene nicht möglich ist, ich keine andere lieber sehen kann, als die, welche du vorschlägst. Kraut und Düring sind, mit mir, die reichsten Grundbesitzer der Provinz und ich denke, wir werden bei diesem eben so wenig auf Schwierigkeiten stoßen, wie bei jenem. Ich habe nur deshalb zunächst an Kraut gedacht, weil ich aus deinem Benehmen gegen seine Tochter schloß, daß du in sie verliebt seist.« — »Lieber Papa, wie haben Sie sich da geirrt! Nur Sophie liebe und verehere ich.« — »Das war's auch nicht allein; im Herzen gebe ich eigentlich Kraut den Vorzug — es war dabei etwas Egoismus im Spiele. Allein ich schätze Düring sehr und kann vernünftigerweise gegen deine vernünftige Wahl nichts einwenden.« — »Vernünftig, Vater? Sie müssen doch zugeben, daß wenn man ein Herz und zwei Augen hat, es unmöglich ist, eine andere Wahl zu treffen. Und wie ich Ihnen schon sagte, mein Prozeß ist gewonnen — Sophie liebt mich.« — »Hat sie das eingestanden?« — »Brabezu, Papa, schon vor drei Tagen.« — Die beiden Familien waren diesmal einverstanden, mit der Liebe ihrer Kinder. Eugen machte seinen Antrag und Düring willigte um so lieber ein, da er selbst schon die Neigung Sophiens für den jungen Rechtsgelehrten wahrgenommen hatte. Alles wurde zwischen dem Vater und dem Bräutigam verabredet und wie jener dann seiner Tochter die feierliche Eröffnung machte, da wurde Sophie Anfangs roth, dann bleich und halb ohnmächtig und erklärte endlich, daß sie die Hand des Herrn Eugen nicht annehmen werde. — »Aber, liebes Kind,« sagte der Vater, »gestern warst du ja noch Feuer und Flamme für ihn, hast's deiner Mutter selbst eingestanden. Bedenke doch, daß du gar keine bessere und passendere Parthie machen kannst.« — »Ich gebe dies zu, lieber Vater,« sagte Sophie unter lautem Schluchzen, »aber ich kann ihn nicht heirathen.«

Sophie war Dürings einzige Tochter, der Vater hatte sie verzogen und ihr überall unumschränkten Willen eingeräumt. Aber in diesem Falle lag dem alten Düring daran, den Sieg nicht in Nachbar Krauts Hände zu geben, und er lehnte sich folglich nicht an die Thränen der Tochter. Die Verlobung wurde bekannt gemacht, die Ansteuer besorgt, und Eugen erfuhr vorläufig nichts von der Widerspenstigkeit seiner Braut. Da aber Sophie sich ganz und gar nicht zu der Heirath verstehen wollte, so konnte ihre Abneigung dem Bräutigam auch nicht wohl länger verschwiegen bleiben. Düring sprach mit Eugens Vater und dieser überbrachte dem Sohne die erfreuliche Kunde in folgenden Worten: »Mein

Sohn,
wollen
— »Wid
Willen
Schwieg
zur Bra
nicht ein
von sein
terbroch
liebe un

W
sich in
es zu b
aufkläre
wollen v
ich bin
meinte,
Möglich
Ende se
und self
ein wolk
Geständ
sie habe
nimmt i
Fräulein
mir gew
haben;
sehr fest
ben, da
denn ni
»Sie w
Versiche
mir ges
haben,
ist ja u

W
Bebauer
diese C
verläßt
der selbe

Sohn, du hast dich zu früh gerühmt, du hast deinen ersten Prozeß nicht gewonnen: Sophie will dich nicht.« — »Sophie?« fragte Eugen ganz betroffen. — »Will nichts von Heirathen hören. Die Verlobungskarten sind gegen ihren Willen gedruckt, und gegen ihren Willen wird deine zukünftige Wohnung beim Schwiegerpapa eingerichtet.« — »Das ist nicht möglich,« sagte Eugen. Er stürzte zur Braut hin, sie nahm ihn an. In ihren Blicken und Mienen konnte er auch nicht eine Spur von Jorn oder auch nur von Abneigung entbehren, aber richtig, von seiner Liebe wollte sie nichts hören, sprach einen zwar von Schlägen unsterbrochenen aber doch ganz positiven Abschlag aus, erklärte, daß sie ihn nicht liebe und folglich nicht daran denken könne, ihn zu heirathen.

Advokaten sind hartnäckig, zumal wenn sie verlobt sind. Eugen stürzte sich in die Arme seines Schwiegervaters: »Ihre Sophie liebt mich doch, ich weiß es zu bestimmt, sie hat mir's ja gestanden. Hier liegt ein Geheimniß, das wir aufklären müssen, vielleicht ist's nichts weiter, als eine Kaprixe. Um des Himmels willen verlassen Sie mich nicht. Zwingen Sie Sophie, mich zu heirathen, denn ich bin gewiß, Sie erfüllen damit nur ihre geheimen Wünsche.« — Der Vater meinte, bevor man Zwangsmasregeln gebrauche, sei es doch rathfamer, das Mögliche zur Entbehrung des Geheimnisses zu versuchen. Eugen erzählte zu dem Ende sein Unglück allen Freunden und vergaß auch nicht, es der Madame Kraut und selbst dem Fräulein Abele Kraut zu klagen. »Begreifen Sie Ihre Freundin wohl?« fragte er die Letztere, »ich liebe sie, ich vergöttere sie, ich habe ihr Geständniß, ich bitte um ihre Hand, und wie ich die Zustimmung ihrer Familie habe, ändert sie plötzlich ihre Gesinnung, liebt mich nicht mehr, wie gesagt, nimmt ihr vor drei Tagen gegebenes Geständniß zurück, will mich nicht heirathen. Fräulein Abele, Sie, ihre Freundin, ihre Gespielin, Sie, der Sophie nächst mir gewiß am innigsten zugethan ist, Sie müssen doch um ihre Liebe gewarft haben; hat sie Ihnen nicht gestanden, daß ihr Herz mein ist?« — »Sie scheinen sehr fest davon überzeugt, Herr Doktor. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß Sophie mir nichts gestanden hat.« — »Nichts gestanden? Sind Sie denn nicht ihre Vertraute?« — »Und wenn ich's wäre, beweist dies...« — »Sie wollen nicht reden, Fräulein Abele.« — »Ich rede ja, ich gebe Ihnen die Versicherung, daß Sophie von ihrer vermeintlichen Liebe zu Ihnen niemals mit mir gesprochen hat.« — »Aber Sie müssen doch zum mindesten wahrgenommen haben, daß ein gewisses Einverständnis unter uns herrschte; vor Ihren Augen ist ja unsere gegenseitige Zuneigung entstanden!«

(Fortsetzung folgt.)

Portfolio der Meinigkeiten und Ansichten.

Theater.

München. Wir vernehmen mit Bedauern, daß Mad. Stöck-Heinesetter diese Stadt mit Ende dieses Monats verläßt, ohne daß ein Engagement mit derselben zu Stande gekommen ist. Sie

soll, wie man für bestimmt angibt, einen zehnjährigen Kontrakt für sich und ihren Gemahl, der Balletmeister und Tänzer ist, mit 8000 fl. jährlichen Gehalt und Pension gefordert haben, welches ihr jedoch nicht gewährt wurde. Dagegen soll ihr für ihre Person die

Theater-Intendanz für die Saison des t-usenden Winterhalbjahres ein Engagement angeboten haben, dessen Bezüge, einschließlich der Spielgelder und Benefize, auf die Zeit von 5½ Monaten, das ist von Anfang Oktober 1841 bis Mitte März 1842, wo das Hoftheater bis zu den Osterfeiertagen geschlossen wird, sezen 8000 fl. zu veranschlagen sind! Mad. Stöckl-Hainesetter hat jedoch dies allerdings schöne Anerbieten ausgeschlagen!

Berlin. Die General-Intendanz der k. Schauspiele hat das Operspersonal durch Anschläge in den Theatern kenachrichtigt, daß der General-Musikdirektor Spontini zwar seinen Titel, Gehalt und das Recht, eigene Opere zu dirigiren, beibehält, hingegen aller administrativen Verhältnisse der königl. Oper gänzlich entbunden sei. Der gegen Spontini wegen Majestätsbeleidigung eingeleitete Prozeß schwebt noch in zweiter Instanz. Man glaubt, daß der König ihn kennartigen werde, wenn ihn auch das Kammergericht zum zweiten Male verurtheilen sollte. — Künftigen Sonnabend kommt die »Antigone« wiederum im neuen Palais zu Potsdam vor einem gebildeten Publikum zur Aufführung. — Prof. Rückert besuchte gestern zum ersten Male unser Theater, wo »Egmont« aufgeführt wurde. Seydelmann trat darin nach seiner Genesung wieder auf u. erhielt den rauschendsten Empfang. — Vor einigen Tagen war die Leseprobe des von Professor Berber verfaßten Trauerspiels »Columbus«, das nächstens auf der Hofbühne zur Aufführung gebracht wird. Gegen 45 Personen sollen darin alle zu sprechen haben.

Christiania. Nach manchen fruchtlosen Versuchen ist es endlich einem gebornen Norweger gelungen, als tragischer Dichter den Beifall des hiesigen Publikums einzuernten. Es war ein junger Apotheker, Namens Monson, aus

Frontheim, der durch ein Trauerspiel: »die Raube«, in 5 Aufzügen, den Forderungen der zahlreichen Zuhörerschaft dermaßen genügte, daß er hervorgerufen ward.

Hannover. Als neue Oper haben wir den »Zweikampf« und »zum treuen Schafe« zu erwarten. Beide Partituren enthalten, wie wir glauben, keine passende Rolle für Mad. Schobel. Wäre es aber nicht gekleidet, für die kurze Zeit, wo unsere Bühne das Glück hat, diese Künstlerin zu besitzen, nur solche Opere zu geben, in denen ihr großes Talent den würdigen Vorwurf findet?

Paris. Adams neue Oper: »l'amain de ser«, hat ungedachtet des geschickt gearbeiteten Textes von Scire nicht besonders gefallen (?); es hätte eher ein gutes Vaudeville daraus werden können, die Musikstücke hängen sich wie Bleigewichte an die Handlung u. hemmen den Fortgang derselben auf empfindliche Weise. Ein allerliebster Lustspiel, das auch vortrefflich gespielt wurde, ist Paul de Kock's »Bizine«, das länger leben wird, als der Roman, nach welchem der Verfasser es bearbeitet hat. Damit soll nicht gesagt sein, daß Paul de Kock's Roman nicht lange leben werde, sondern vielmehr nur, daß wir an die Unsterblichkeit seines Lustspiels glauben.

Bologna. Bellini's »Vuritaner« haben hier weniger gefallen als ihre Vorgängerin »Lucrezia Borgia«. Moriani, der gefeierte Moriani, war aber schien unpäßlich; Miss Novello kann bisher noch immer nicht ganz das brittische vaterländische Pölegma abstreifen; der Bass Coletti war dagegen ausgezeichnet.

Florenz. Der im vorigen Karneval im Theater alla Vergola mit Meyerbeer's »Robert der Teufel« glücklich gelungenen Versuch, italien. Ohren nicht-italienische Musik zu bieten, hat sich nun mit demselben günstigen Erfolge

wiederholt.
Grossoni u.
ten sich G

Wien.
der J
in zwei B
Erster Ban
Band: »
Wien. Be
zer v. F
des vorlie
hat sich du
bereits ein
werben u.
merkwürdig
sinnigen Fi
ner lebhaft
wande der
meinen Be
mit diesem
muß. Es
nigen zahl
zähler geh
Waverley-
ober wenig
Form erschi
zu Leugnen
einen der
»großen U
wenn er a
schergeist u.
berühmte
raktermaler
zur Schau
folger Sco
rühmen),
daß seine
ist und m
schlagene,
dende Stell
vor 400 L
merkwürdig
Geschichte
Wien und

wiederholt. Die Prima Donna Giotti, Grossoni und der Tenor Bianchi machten sich Ehre. (Ebd.)

Literatur.

Wien. »Wien vor vier hundert Jahren.« Historischer Roman in zwei Bänden v. Eduard Breier. Erster Band: »Der Strolch.« Zweiter Band: »Die Ungarn vor Wien.« Wien. Verlag von Jos. Stöckhölzer v. Hirschfeld. Der Verfasser des vorliegenden interessanten Werkes hat sich durch seine frühern Erzeugnisse bereits einen Namen in der Lesewelt erworben u. seine Art und Weise, wie er merkwürdige historische Momente mit sinnigen Fiktionen verbindet u., mit einer lebhaftesten Phantasie begabt, im Gewande der Romantik darstellt, hat allgemeinen Beifall gefunden, der sich gewiß mit diesem neuesten noch sehr steigern muß. Es ist wahr, daß er zu derjenigen zahlreichen Klasse der neuen Erzähler gehört, die ohne die berühmten Waverley-Romane gar nicht aufgetaucht oder wenigstens in einer ganz andern Form erschienen wären; aber es ist nicht zu leugnen, daß Eduard Breier sich als einen der glücklicheren Imitatoren des »großen Unbekannten« herausstellt und wenn er auch weder den enormen Forschergeist u. die Gelehrsamkeit, noch die berühmte Schilderungsgabe und Charaktermalerie seines großen Vorbildes zur Schau trägt (und welcher Nachfolger Scotts kann sich bis jetzt dessen rühmen), so hat er doch das voraus, daß seine Erzählungsweise gedrängter ist und man hier selten auf breitgeschlagene, die Geduld des Lesers ermüdennde Stellen stößt. Der Roman: »Wien vor 400 Jahren« berührt eine höchst merkwürdige Epoche der vaterländischen Geschichte und muß daher nicht nur für Wien und Oesterreich von großem In-

teresse, sondern auch, da darin von den glänzendsten Thaten des berühmtesten Ungarkönigs, Matthias Corvinus, bei dessen Name das Herz eines jeden Ungars sich erhebt, die Rede ist, vorzüglich für uns Ungarn von ungemeiner Wichtigkeit sein. Der Verf. hat den Geist jener bewegten Zeit verstanden u. richtig aufgefaßt und dabei eine große Lokal- und Sittenkenntnis bewährt. Er schildert das damalige Wien mit seinen Einwohnern, seinen Gebräuchen, seinen Festen, seinen Märkten, Plätzen und Straßen so einleuchtend, so plausibel, daß man sich lebhaft in jene Zeit zurückversetzt glaubt. In der Schilderung der Edelleute, Bürger, Krieger u. s. w., so wie der Gefechte, Belagerungen etc. zeigte er sich ebenfalls gewandt und besonders gelang ihm die Zeichnung des großen Königs, für den der Verf., selbst ein Ungar, eine besondere Achtung und Vorliebe an den Tag legt. Auch in den andern Charakterisierungen zeigte er sich eben so gewandt als konsequent, und besonders heben wir jene des Thurners und des Schilkehtanz, als besonders gelungen, hervor. Uebrigens liest sich das Ganze recht angenehm; es fesselt und spannt von Anfang bis zu Ende. Etwas sparsamer hätte der Vf. wohl mit einigen Provinzialismen sein sollen, die nicht überall am rechten Plage sind, u. wozu auch die zu häufige Anwendung des alten »schier« (statt »fast« oder »beinahe«) gehört. Diese und andere kleine Mängel abgerechnet, können wir dieses Werk allen unsern Lesern, als sehr unterhaltend und den Geist beschäftigend, bestens empfehlen. Druck u. Papier sind sehr lobenswerth. (Zu haben in Hartlebens Buchhandlung in Pesth.) W.

Mignon-Beitung.

London. Eine Entdeckung von Juwelen im Schatzkammer-Amte ist in den

Theater-Intendanz für die Saison des laufenden Winterhalbjahres ein Engagement angeboten haben, dessen Bezüge, einschließlich der Spielgelder und Benefize, auf die Zeit von 5½ Monaten, das ist von Anfang Oktober 1841 bis Mitte März 1842, wo das Hoftheater bis zu den Osterfeiertagen geschlossen wird, gegen 8000 fl. zu veranschlagen sind! Rab. Stöltz-Heinesetter hat jedoch dies allerdings schöne Anerbieten ausgeschlagen!

Berlin. Die General-Intendanz der k. Schauspiele hat das Opernpersonal durch Anschläge in den Theatern benachrichtigt, daß der General-Musikdirektor Spontini zwar seinen Titel, Gehalt und das Recht, eigene Opern zu dirigiren, beibehält, hingegen aller administrativen Verhältnisse der königl. Oper gänzlich entbunden sei. Der gegen Spontini wegen Majestätsbeleidigung eingeleitete Prozeß schwebt noch in zweiter Instanz. Man glaubt, daß der König ihn beznähigen werde, wenn ihn auch das Kammergericht zum zweiten Male verurtheilen sollte. — Künftigen Sonnabend kommt die „Antigone“ wiederum im neuen Palais zu Potsdam vor einem gebildeten Publikum zur Aufführung. — Prof. Rückert besuchte gestern zum ersten Male unser Theater, wo „Egmont“ aufgeführt wurde. Seydelmann trat darin nach seiner Genesung wieder auf u. erhielt den rauschendsten Empfang. — Vor einigen Tagen war die Lesprobe des von Professor Werder verfaßten Trauerspiels „Columbus“, das nächstens auf der Hofbühne zur Aufführung gebracht wird. Gegen 45 Personen sollen darin allein zu sprechen haben.

Christiania. Nach manchen fruchtlosen Versuchen ist es endlich einem gebornen Norweger gelungen, als tragischer Dichter den Beifall des hiesigen Publikums einzuernten. Es war ein junger Apotheker, Namens Konson, aus

Fronthelm, der durch ein Trauerspiel: „Die Nade“, in 5 Aufzügen, den Forderungen der zahlreichen Zuhörerschaft dermaßen genügte, daß er hervorgezufen ward.

Hannover. Als neue Oper haben wir den „Zweikampf“ und „zum treuen Schafe“ zu erwarten. Beide Partituren enthalten, wie wir glauben, keine passende Rolle für Mad. Schobel. Wär' es aber nicht gescheit, für die kurze Zeit, wo unsere Bühne das Stül hat, diese Künstlerin zu besigen, nur solche Opern zu geben, in denen ihr großes Talent den würdigen Vorwurf findet?

Paris. Adams neue Oper: „la main de fer“, hat ungeachtet des geschickt gearbeiteten Textes von Scribe nicht besonders gefallen (?); es hätte eher ein gutes Vaudeville daraus werden können, die Musikstücke hängen sich wie Bleigewichte an die Handlung u. hemmen den Fortgang derselben auf empfindliche Weise. Ein allerliebster Lustspiel, das auch vortreflich gespielt wurde, ist Paul de Kock's „Zizine“, das länger leben wird, als der Roman, nach welchem der Verfasser es bearbeitet hat. Damit soll nicht gesagt sein, daß Paul de Kock's Roman nicht lange leben werde, sondern vielmehr nur, daß wir an die Unsterblichkeit seines Lustspiels glauben.

Bologna. Bellini's „Miturana“ haben hier weniger gefallen als ihre Vorgängerin „Lucrezia Borgia.“ Moriani, der gezeierte Moriani, war oder schien unpäßlich; Miß Novello kann bisher noch immer nicht ganz das brittische väterländische Mysterium abstreifen; der Bass Coletti war dagegen ausgezeichnet.

Florenz. Der im vorigen Karneval im Theater alla Vergata mit Meyerbeer's „Robert der Teufel“ glücklich gelungenen Versuch, italien. Ohren nicht-italienische Musik zu bieten, hat sich nun mit demselben günstigen Erfolge

wiederholt.
Croffoni u.
ten sich C

Wien
bert Ja
in zwei B
Erster Ban
Band: „
Wien. Be
zer v. H
des vorlie
hat sich du
bereltes im
werben u.
merkwürdig
sunigen Fi
ner lebhaft
wanbe der
meinen Be
mit diesem
muß. Es
nigen zahl
zähler geh
Waverley-
oder wenig
Form erschi
zu leugnen
einen der
„großen W
wenn er a
schergeist u.
berühmte
raktermater
zur Schau
folger Sco
rühmen),
daß seine
ist und m
schlagene,
bedende Stell
vor 400 L
merkwürdig
Geschichte
Wien und

wiederholt. Die *Prima Donna Ciotti*, *Grossoni* und der *Tenore Bianchi* machten sich Ehre. (Gdo.)

Literatur.

Wien. »Wien vor vierhundert Jahren.« Historischer Roman in zwei Bänden v. *Eduard Breier*. Erster Band: »Der *Strolch*.« Zweiter Band: »Die *Ungarn vor Wien*.« Wien. Verlag von *Jos. Stöckhölzer* v. *Hirschfeld*. Der Verfasser des vorliegenden interessanten Werkes hat sich durch seine frühern Erzeugnisse bereits einen Namen in der Lesewelt erworben u. seine Art und Weise, wie er merkwürdige historische Momente mit sinnigen Fiktionen verbindet u., mit einer lebhaften Phantasie begabt, im Gewand der Romantik darstellt, hat allgemeinen Beifall gefunden, der sich gewiss mit diesem neuesten noch sehr steigern muß. Es ist wahr, daß er zu derjenigen zahlreichen Klasse der neuen Erzähler gehört, die ohne die berühmten *Waverley*-Romane gar nicht aufgetaucht oder wenigstens in einer ganz andern Form erschienen wären; aber es ist nicht zu leugnen, daß *Eduard Breier* sich als einen der glücklicheren Imitatoren des »großen Unbekannten« herausstellt und wenn er auch weder den enormen Forschergeist u. die Gelehrsamkeit, noch die berühmte Schilderungsgabe und Charaktermalerei seines großen Vorbildes zur Schau trägt (und welcher Nachfolger *Scotts* kann sich bis jetzt dessen rühmen), so hat er doch das voraus, daß seine Erzählungsweise gedrängter ist und man hier selten auf breitgeschlagene, die Geduld des Lesers ermüdende Stellen stößt. Der Roman: »Wien vor 400 Jahren« berührt eine höchst merkwürdige Epoche der vaterländischen Geschichte und muß daher nicht nur für Wien und Oesterreich von großem In-

teresse, sondern auch, da darin von den glänzendsten Thaten des berühmtesten Ungarkönigs, *Matthias Corvinus*, bei dessen Name das Herz eines jeden Ungars sich erhebt, die Rede ist, vorzüglich für uns Ungarn von ungemeiner Wichtigkeit sein. Der Verf. hat den Geist jener bewegten Zeit verstanden u. richtig aufgefaßt und dabei eine große Lokal- und Sittenkenntnis bewährt. Er schildert das damalige Wien mit seinen Einwohnern, seinen Gebräuchen, seinen Festen, seinen Märkten, Plätzen und Straßen so einleuchtend, so plausibel, daß man sich lebhaft in jene Zeit zurückversetzt glaubt. In der Schilderung der Edelleute, Bürger, Krieger u. s. w., so wie der Gefechte, Belagerungen u. zeigte er sich ebenfalls gewandt und besonders gelang ihm die Zeichnung des großen Königs, für den der Verf., selbst ein Ungar, eine besondere Achtung und Vorliebe an den Tag legt. Auch in den andern Charakterisierungen zeigte er sich eben so gewandt als konsequent, und besonders heben wir jene des *Thurners* und des *Chikentanz*, als besonders gelungen, hervor. Uebrigens liest sich das Ganze recht angenehm; es fesselt und spannt von Anfang bis zu Ende. Et was sparsamer hätte der Vf. wohl mit einigen Provinzialismen sein sollen, die nicht überall am rechten Plage sind, u. wozu auch die zu häufige Anwendung des alten »schier« (statt »fast« oder »beinahe«) gehört. Diese und andere kleine Mängel abgerechnet, können wir dieses Werk allen unsern Lesern, als sehr unterhaltend und den Geist beschäftigend, bestens empfehlen. Druck u. Papier sind sehr lobenswerth. (Zu haben in Hartlebens Buchhandlung in Vests.) M.

Mignon-Beitung.

London. Eine Entdeckung von Juwelen im Schatzkammer-Amte ist in den

letzten Tagen der Gegenstand lebhafter Unterhaltung gewesen. Man wollte wissen, daß der gefundene Schatz von bedeutendem Werthe sei, und daß er, allem Anschein nach, 150 Jahre lang, jedenfalls über ein Jahrhundert, verborgen gelegen. Der heutige Standard sagt darüber: »Die wahrscheinlichste Annahme ist, daß die Juwelen unter der Regierung Karls II. oder Jakob's II., Fürsten, die in ihrer Finanzwirtschaft nicht besondere Ordnung hielten, verpfändet worden. Wir hatten es der Mühe für werth, so viel über die Sache zu sagen, weil der Werth des Fundes, wie wir glauben, sehr übertrieben und zum Anlaß vieler müßigen Kommentare gemacht worden ist.« — Oberst Paskley von den königl. Ingenieuren, dessen Bemühungen um die Emporschaffung des verfunkenen Erbes des »Royal George« so erfolgreich gewesen, und Oberst Colby, der an der Spitze des topographischen Büreaus steht, beschäftigten gestern in ihrer offiziellen Eigenschaft die Trümmer des abgebrannten Tower-Arsenals, um darüber Bericht zu erstatten und die nöthigen Maßregeln zur Rettung der noch nicht ganz zerstörten Artikel zu treffen, welche letztere sämmtlich, auf Befehl des Feldzeugamts, sogleich nach Woolwich gebracht werden sollen. In einigen der Gemächer des Bowyer-Thurms, wo das Magazin für Flintenschlösser, Perkussionshütchen und Bajonette sich befand, waren die Wirkungen der Feuerbrunst am furchtbarsten. Alles war dort in eine ungeheure Masse zusammengeschmolzen.

Memeln. Das hiesige Wochenblatt, No. 85, enthält folgenden Aufruf zur Wohlthätigkeit: »Der Loosmann Jans Atts, Sohn des in den dürftigsten Umständen lebenden, alten Loosmannes Jans Atts in Thalutten-Nanz, hat am 24. dieses Monats an einem Waarentransporte über die Landesgränze Theil

genommen, ist von der kais. russischen Gränzwache ergriffen und nunmehr verurtheilt, eine Strafe von 65 Rubel 7 Kopeken Silber zu entrichten oder, wenn er dazu nicht vermögend, zum Soldatenstande abgegeben, im Falle der Untauglichkeit aber nach Sibirien deportirt zu werden. — Da der Jans Atts vermögende Verwandte, welche für ihn die verhängte Strafe erlegen könnten, nicht besitzt, so wende ich mich an die bekannte menschenfreundliche Gesinnung der Bewohner der hiesigen Stadt mit der Bitte: durch Beiträge diesen Unglücklichen von lebenslänglichem Verderben zu retten, und ihn seinem Vaterlande, so wie seinen bekümmerten alten Eltern zurückzugeben. Memel, den 23. Oktob. 1811. Der Landrath Wasgen.« Kaum war dieser Aufruf erschienen, als auch so viel Beiträge eintiefen, daß die erforderliche Summe mehr als gedeckt war.

Paris. Kaufleute, die sich auf den Charlatanismus verstehen, haben eine neue Art, ihre Waaren anzupreisen, erfunden; sie besteht darin, daß ein Journal eine Diebstahls-Geschichte erzählt: Ein junger Filou hat sich in das große glänzende Gewölbe des Hrn. Soundso geschlichen u. dabei diese oder jene herrlichen Waaren entwendet. Die Anekdote wird mit den pikantesten Details über die Art und Weise der Arretirung des Diebes etc. ausgeschmückt. Die brillante Seite dieser Erfindung besteht darin, daß, da die Zeitungen die Gewohnheit haben, sich einander zu kopiren und zu bestehen, eine solche Annonce im Galopp durch alle Blätter geht und nur einmal bezahlt zu werden braucht. — Die Schwester Murat's ist hier vor einigen Tagen im tiefsten Elende gestorben. Dieses Mädchen, deren stark ausgeprägte Züge an ihren Bruder erinnerten, war in ihren Sitten, in ihrem Wesen, in ihren Arbeit-

ten und se-
durchaus u-
von der B-
eine Arbeit
wesen sein
übt in de-
blies ziem-
ein Alter

Etwas

uns zugeho-
rid sagt: »
Allgemeines
nur jene a-
bestimmt sin-
— Eine W-
orgien, ersch-
und hatte e-
etwas zu
Mir hatte
denen Hand-
genhändig g-
weht! —
ihren Todte-
rem auch Fr-
in die ander-
korn aus ein-
jüngst in A-
trieb Mehre-
berichtet das
glaubigte F-
aus Hambur-
den namhafte-
letzten Tagen
ist der Fürst
nen, der hie-
sten Kreisren-
nung war.«
man, daß er
durch Erbich-
der Nähe Ber-
gemeinen Anz-
einen Anti-
Was würde
ganz besonde-
nen Benennu-
geboren etc. a

ten und selbst in ihren Vergnügungen durchaus männlich. Lange Zeit lebte sie von der Verrichtung von Uhrzeigern, eine Arbeit, in der sie ausgezeichnet gewesen sein soll, sie war vollkommen geübt in der lateinischen Sprache und blieb ziemlich gut die Flöte. Sie hat ein Alter von 81 Jahren erreicht.

Etwas von Allem. Das neueste und zugewandene Modebulletin aus Paris sagt: »Die Damenmäntel werden im Allgemeinen ziemlich lang getragen, nur jene ausgenommen, die bloß dazu bestimmt sind in dem Wagen anzuziehen.« — Eine Miss Charlotte, im Staat Georgien, erschien unlängst ganz in Seide und hatte ein Recht, sich auf ihren Vuz etwas zu Gute zu thun. Die fleißige Miss hatte ihr seidenes Kleid nebst seidnen Handschuhen und Strümpfen eigenhändig gezogen, gesponnen und gewebt! — Die alten Ägypter gaben ihren Todten bekanntlich unter Anderem auch Fruchtkörner mit auf die Reise in die andere Welt. Ein solches Fruchtkorn aus einer ägyptischen Mumie ward jüngst in Altengland gepflanzt und es trieb Aehre und Frucht! Wenigstens berichtet das »Athenäum« dies als beglaubigte Thatfache. — Man schreibt aus Hamburg unterm 5. Nov.: »Unter den namhaftesten Fremden, die in den letzten Tagen unsere Stadt besuchten, ist der Fürst Pückler-Muskau zu erwähnen, der hier in den höheren u. höchsten Kreisen eine interessante Erscheinung war.« — Von De Ball erfährt man, daß er mit seiner Familie ein ihm durch Erbschaft gehöriges Landgut in der Nähe Bergens bewohnt. — Im »Allgemeinen Anzeiger« hat neulich Jemand einen Anti-Titel-Verein vorgeschlagen. Was würde der gute Mann, der es ganz besonders auf die allerdings abernen Benennungen: Hochgeboren, Wohlgeboren &c. auf den Brief-Adressen ab-

gesehen hat, erst sagen, wenn er wüßte, daß den Post-Anstalten eines gewissen deutschen Ländchens die Beförderung von Briefen untersagt ist, auf deren Adressen nicht adeligen Frauenzimmern das Prädikat »Fräulein« ertheilt ist! — Die Kieler Universität kündigt für das bevorstehende Winter-Semester unter Anderem auch, Vorlesungen über »Mänatik« an. Wie viele Kieler und — andere Mufensöhne möchten wohl wissen, daß diese gar gelahrt sich ausnehmende »Mänatik« weiter gar nichts Anderes ist, als jene Disziplin, welche man überall anderswo »Geburts-Hilfe, Entbindungskunst« oder — soll's nun einmal nicht deutsch klingen — ars obstetricia, accouchement zu nennen gewohnt ist. — Wie lasen jüngst eine Unterschrift, welche der jetzt in sämtlichen deutschen Zeitschriften paradiesenden »Leibvorreiterin« den Preis der Lächerlichkeit streitig macht. Ein fürstlicher Hufschmied unterzeichnete sich nämlich: »Durchlauchtiger Schmiede-Meister.« — Man schreibt aus Berlin: »Viele unserer Antiquare mit offenen Läden haben die Bemerkung gemacht, daß es Leute gäbe, welche sich alle Tage regelmäßig um dieselbe Stunde einfänden und dort Bücher Seite um Seite lesen. Es sind dies arme Teufel, welchen die Mittel fehlen, in einer Leihbibliothek sich zu abonniren und hier ganze Romane durchzulesen.« — Auf dem Albert-Theater spielen sie gegenwärtig: »Töteley oder die Belagerung von Mantatsch.« — Scribe's »Glas Wasser« er-
lebt in Deutschland fortwährend neue Parodien. In Hamburg wird eine solche unter dem Titel: »das Glas Champagner«, in Frankfurt, »das Glas Eypelwein«, im Königsstädter Theater zu Berlin »das Glas Weißbier« gegeben, und in Osn kommt nächstens »das Gläschen Schnaps« von Ph. Weil zur Ausführung.

Naab. Strauß gab hier am 16. b. einen glänzenden Ball im Redoutensaal. Man schätzte die Zahl der Anwesenden auf tausend, und die Unterhaltung, die er mit seinem trefflichen Orchester den Naabern gewährte, war außerordentlich. Freude strahlte von allen Gesichtern, besonders der schön gepuzten Damen, denen diese Nacht gewiß unvergesslich bleiben wird. Strauß kann aber auch mit der Aufnahme zufrieden sein, die ihm hier geworden. Er wurde mit Jubel empfangen und mit Blumensträußchen überschüttet. Heute, am 17., gibt er auf eigene Rechnung ein Konzert im Theater.

Letti.

Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Rossini's „Dello“, am 17. d. im Pesther deutschen Theater gegeben, war im Ganzen eine sehr gelungene Opernproduktion. Vorzüglich glänzte Mad. Wink als Desdemona, die diese Partie herrlich durchführte. In der That hat diese Sängerin in der Höhe einige Töne, worin sie schwerlich übertroffen werden dürfte. Herr Stoll führte den Dello, bis auf einige Unfälle in den forcirten Tönen, ziemlich gut durch. Hr. Binder, der den Rodrigo als dritte Gastrolle sang, war darin viel glücklicher als in den vorigen. Sein schöner Gesangsvortrag erhielt allgemeinen Beifall. Das Uebrige, so wie Chöre u. Orchester gingen recht präcis.

W.

— Dem. Henriette Carl sang diese Woche wieder zweimal im Nationaltheater, nämlich als Maria Bathori u. Lucrezia Borgia. Leistung u. Aufnahme waren wie gewöhnlich, d. h. die Trefflichkeit fand Würdigung. Von letzterer Oper haben wir noch zu bemerken, daß Hr. Conti seine Partie mit besonderem Fleiße durchführte und daß sein kunstvollender Vortrag sich des allgemeinsten Beifalls erfreute. Uebrigens würde die ganze Oper „Lucrezia Borgia“ sehr gewinnen, wenn die Partie des Massio Desini in die Hände der Dem. Mochonaty oder der Dem. Eder käme; eine Männerstimme kann unmöglich

den Effect hervorbringen, den hier eine weibliche Kehle effectuiren würde.

— Mit Bedauern bemerkt man, daß die Beleuchtung des so freundlichen ungarischen Nationaltheaters sich täglich mehr verdüstert und jetzt beinahe zu einer Parodie einer Gasbeleuchtung herabgesunken ist, ein Umstand, der um so auffallender wird, da das deutsche Theater jetzt musterhaft schön beleuchtet wird. Man hofft, daß die löbl. Administration des Nationaltheaters, sich bemüht das Interesse ihres Institutes zu heben, diesen offenbaren Mangel bald beseitigen werde.

— Die sechste ungar. Partie der Dem. Carl wird die „Mina im „Liebebrand“ sein, welche Oper zu Ende d. W. als ihr Benefiz gegeben wird.

— Im ungar. Nationaltheater wird die berühmte Oper: „Il Templario“ von D. Niccolai mit Dem. Carl einstudirt und soll mit großer Ausstattung in die Szene gehen.

— Benefiz. (Deutsches Theater.) Zum Vortheil der geschätzten ersten Sängerin, Mad. Herese Wink, kommt heute Hatz's treffliche und lange nicht gegebene Oper: „die Jüdin“ zur Aufführung, worin die Benefiziantin die Titelpartie, bekanntlich anerkannt als eine ihrer besten Leistungen, geben wird.

— Benefiz. (Nationaltheater.) Der beliebte und ausgezeichnete Tenorist, Herr Job, hat nächsten seine Einnahme. Gegeben wird: „die Stumme von Portici“, worin Mad. Grill, vom deutschen Theater, als Genella gastiren wird.

Der Pesther Kunstverein wird den 21. Nov. l. J., um 9 Uhr Morgens, in den Lokalitäten des Nationalkasinos, eine Generalversammlung halten, wozu sämtliche pl. l. Vereinsmitglieder hiemit eingeladen werden.

Modenbild. No. 47.

Paris, 5. Nov. Neueste Winteranzüge für Damen. Sammethüte mit Federn geziert. Mäntel von gesticktem Atlas oder mit Sammet garnirt. Kleid von Sammet mit Brandebourg (Schürarbeit) geziert.

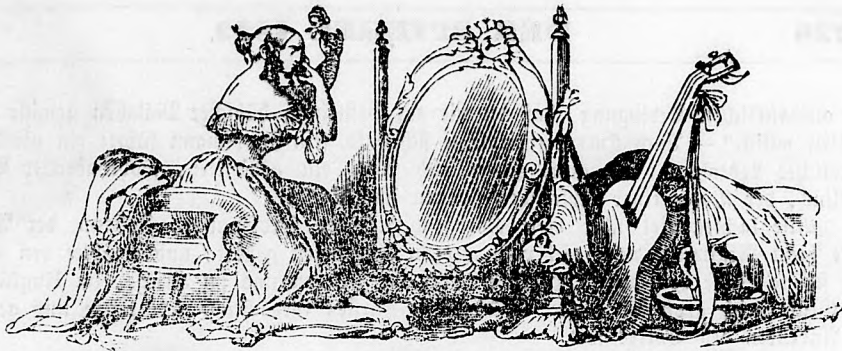
Redakteur: Sam. Rosenthal. — Verleger: F. Wiesen's Witw. u. S. Rosenthal.



Modes de Paris.
Le Miroir.

1844.

47.



Der Spiegel

für
Kunst, Eleganz und Mode.

Fünftehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

93.

Besth und Ofen, Sonnabend, 19. November.

1842.

Erzählung der Großmutter.

(Fortsetzung.)



uf einem Marsche ritt der Kurfürst an die Schaar heran, die Hauptmann von Bildern führte. „Habt Ihr keinen frischen Trunk, Hauptmann?“ Der Hauptmann reichte ihm seine Feldflasche, und der Kurfürst that ein Paar tüchtige Züge. — „Ihr habt ja da eine sehr hübsche geflochtene Korbflasche,“ sagte der Kurfürst, als er sie zurückgab. — „Der Reiter Kurt, der sie mir geschenkt hat,“ erwiderte der Hauptmann, „hat mir dafür einmal auch etwas sehr Bitteres geflochten.“ — „Wie wars damit?“ fragte der Kurfürst, und nun mußte der Hauptmann die Korbgeschichte erzählen. Der Kurfürst lächelte: „Wer weiß, Hauptmann,“ sagte er dann, „Euch ist doch vielleicht auch noch Glück in der Liebe beschieden, hätten unsere Fräulein Euch gleich mir die schwedischen Harnischreiter zusammenhauen sehen, sie verließen sich duzendweise in Euch.“

Das Regiment, worin der Hauptmann und Kurt dienten, kam nach dem Frieden nach Berlin in Garnison; der Hauptmann ward auf einen Hofball eingeladen — in dem Kranze herrlicher Damen sah er auch die wieder, die er so geliebt, und die ihn so schwer beleidigt hatte. Der Kurfürst, eben so heiter und liebenswürdig im Frieden, als herrlich im Kriege, führte Adelsheid von Bollandorff zum Tanze. Er sprach lange und eifrig mit ihr. Als der Tanz zu Erde war, winkte er dem Hauptmann herbei: „Das Fräulein von Bollandorff meint,“ lächelte er, „ich habe unlängst mit den Schweden unter so günstigen Bedingungen Frieden geschlossen, daß ich wie zu Friedensunterhandlungen geboren sei, ich soll nun auch mit Euch unterhandeln; seid Ihr es zufrieden, Hauptmann, wollt Ihr vergessen und vergeben?“ — Adelsheid und der Hauptmann verständigten sich noch an demselben Abend und waren anderen Tages ein fröhliches Brautpaar. — Am Sonntage hielt der Kurfürst Musterung über zwei schöne Dragonerregimenter. Den Hauptmann v. Bildern beförderte er vor der Fronte unter großen Lobsprüchen zum Major, auch den ehelichen Kurt rief er vor: „Du sollst deinen Pallasch abschneiden,“ sagte er, „ich hab' ein ander Brod für dich, ich mache dich zu meinem Hofkornbäcker, aber unter

der ausdrücklichen Bedingung, daß du nie auf Bestellung hübscher Mädchen gewisse Körbe flechten willst.“ — Auch Kurt verheirathete sich bald, sein Hauptmann führte ein glückliches, häusliches Leben, und der arme Hirtenbusch ward ein geachteter, wohlhabender Bürger Berlins, der Vater einer zahlreichen schönen Familie.“

Alle lachten viel über diese Korbgeschichte der Großmutter, Johann der Älteste hatte beim Regimente noch viel vom großen Kurfürsten gehört, und erzählte den Seinigen schöne Züge von diesem Herrscher, der im Frieden und im Kriege, im Unglück und im Glük gleich groß sich zeigte. Eines edlen Fürsten Gedächtniß lebt lange und gesegnet im Andenken des Volkes fort.

„Einem Nachkommen dieses Kurt, seinem Urenkel,“ so erzählte die Großmutter weiter, „war wenig Glük in der Welt beschieden; in einem Städtchen an der Ostsee lebte er ein kümmerliches Leben. Er trieb noch das Handwerk, das seinen Urgroßvater einst so gut genährt hatte; aber der Erwerb im Städtchen war gar zu gering. Seine Frau hatte er früh verloren, von vielen Kindern blieb ihm nur noch ein kleines Mädchen. Sein Hauptverdienst bestand im Verkaufe von Körben an die Schiffskapitäne, die vor seinem Wohnorte zuweilen ankerten, um frisches Wasser, Lebensmittel oder dergleichen anzunehmen. Einst war er mit seinen Waaren an Bord eines holländischen Schiffes bestellt, als er auf einem kleinen Boote zu dem Schiffe hinfuhr, hörte er schreckliche Klageklänge. Auf dem Verdeck angekommen, sah er ein schändliches Schauspiel; sie banden eben einen Neger vom Mastbaume los, dessen ganzer Körper von Weitschenhieben zerrissen war; ein breiter Blutstrom ergoß sich über die Bretter des Decks. In seinem Blute stürzte der Schwarze zu Boden.“ „Rache, Rache,“ wimmelte der Gepeinigte gebrochen holländisch, „will denn Niemand mich rächen!“ Die rohen Matrosen lachten, der arme Korbmacher aber trat hin zu ihm und sagte halbblut: „So wahr ein Gott lebt, dir soll dein Recht werden!“ — Er fuhr in seinem Boote zurück und machte gleich Anzeige bei dem Amtmann des Ortes, der wollte von der Anzeige nichts wissen, die Leute im Orte verdienten viel Geld durch die ankommenden Schiffe, wen kümmere es, ob so ein Schwarzer eine Tracht Schläge kriege, er werde sie eben verdient haben. Der ehrliche Mann stand nicht ab. „Solche Gräueltödtungen dürften bei uns nicht verübt werden, sind wir denn Heiden?“ sagte er, „Unser Fürst jagt wenig Stunden von hier, er ist ein guter Herr, der das Recht will, so erzählen die Leute. Wollen Sie nicht mit mir an Bord, Herr Amtmann, untersuchen Sie nicht den Vorfall, so gehe ich zum Fürsten, er wird solche Unthat auf seinem Gebiete nicht dulden.“ — Murrend und unwirsch bestieg der Amtmann mit dem Korbmacher ein Boot, auf dem Schiffe fragten sie nach dem Neger. „Der Mohr sei heute früh am hüzigen Fieber gestorben,“ sagte der Kapitän, „und nach Seemannsgebrauch hätten sie ihm sein Grab in der See gegeben.“ — „Was wollt Ihr, daß ich nun untersuche, Martins?“ fragte der Amtmann verdrüsslich, „der schwarze Kerl ist fort, und mit Eurer verdammten Duälerei hab ich mein Mittagessen versäumt.“ — „Sie müssen den Kapitän verhaften, Herr Amtmann, ich habe dem Schwarzen geschworen, seinen Tod zu rächen, und will meinen Schwur halten, ich klage den Holländer an, durch gräuliche und unmenschliche Mißhandlungen den Tod seines Sklaven herbeigeführt zu haben; Sie dürfen das Schiff nicht abfahren lassen, bis die Sache untersucht, bis der Kapitän zur verdienten Strafe gezogen ist.“ — Der Amtmann wollte nicht, aber Martins, der sonst durch Unglück und Leid schwer niedergebeugte Mann, blieb unbeweglich und drohte an den Fürsten zu gehen, wenn ihm nicht Willfahret würde. Wirklich ward nun der holländische Schiffskapitän eingezogen, der Amtmann machte seinen Bericht bei der höheren Behörde, stellte aber darin den Korbmacher als einen zänkischen, zum Müßiggang geneigten Menschen dar, der sich gern unberufener Weise in fremde Angelegenheiten mische.

Indessen nahm die höhere Behörde die Sache doch ernst, der Kapitän wurde in's Gefängniß der nächsten, größeren Stadt gebracht, und Martins mußte mehrmals in jene Stadt hinüber, um dem Bösewicht, der Alles hartnäckig läugnete, gegenübergestellt zu werden. Auch die holländischen Matrosen behaupteten hartnäckig, der Neger sei nie gepeitscht worden, und eines ganz natürlichen Todes am Fieber gestorben, wie es Südländer unter unserm kalten Himmelsstriche oft hinzuraffen pflege. So stand Martins mit seiner Aussage ganz allein, und der Rechtshandel dehnte sich sehr in die Länge, indessen ward von dem Amtmann und Anderen ausgesprengt, jezt, da man fremde Schiffer so hart behandle, werde nie wieder ein Kapitän Lust haben, hier anzulegen, keiner würde

hier mehr seine Lebensmittel kaufen, und der kleine Hafen würde ganz veröden, dies Alles verdanke man dem zänkischen und böswilligen Martins. So sah sich der Korbmacher dem Hasse vieler seiner Stadtgenossen preisgegeben, Niemand bestellte mehr Arbeit bei ihm, seine Nachbarn, mit denen er sonst freundlich und in Frieden zusammengeliebt hatte, wurden ihm auffällig, sein Kind wurde fortgewiesen von den Spielen der Nachbarskinder. Ein reicher Holländer kam indessen in den Ort, er war der Bruder des verhafteten Kapitäns und wandte Alles auf, von diesem die Strafe, die ihm drohte, abzuwenden. Mit dem Amtmann setzte er sich bald in Verkehr und dieser trug zu holländischen Dukaten große Lust. — Martins aber erkrankte, seine Gesundheit war schon immer schwach gewesen, daß ihm jetzt, da er das Recht, das in einem Menschen schwer gekränkte Recht retten wollte, seine Stadtgenossen, daß ihm Leute, mit denen er viele Jahre freundlich und freundlich verlebt hatte, Haß trugen, schmerzte ihn tief und nagte an seinem Leben. Uermlich und kümmerlich sah es in seinem Stübchen aus, in seinem Bette saß seine kleine Tochter und hielt seine fieberhaft heiße Hand in der ihrigen. Da trat der Amtmann ein, mit ihm der fremde Holländer. — „Ich muß Euch doch besuchen, Martins, und sehen wie's Euch geht,“ sagte der Amtmann, „obwohl Ihr mir muthwillig viel Schreiberei und Ungelegenheiten gemacht habt.“ Und nun fing er an von der Anklage gegen den holländischen Kapitän zu reden, Martins sollte seine Aussage zurücknehmen. „Ich will nicht undankbar sein,“ radebrecte der Bruder des Gefangenen in schlechtem Deutsch. „Ihr sollt hundert Dukaten haben, lieber Mann!“ — Martins eingefallene Wangen erglänzten in unheimlicher Röthe, seine Augen leuchteten. „Hinaus Gefindel,“ rief er und richtete sich im Bette auf, „hinaus aus meiner ehrlichen Stube, ich soll Wahrheit und Recht um Euer schnödes Gold verkaufen!“

Der Amtmann und der Fremde gingen murrend. „Marie, mein Kind,“ sagte der Kranke, „du schreibst ja eine schöne Hand, Gott segne den Schreibmeister, der dich lehrte; schreib was ich dir vorsehe.“ Und mit schwacher Stimme sagte er der Kleinen eine Bittschrift an den Fürsten in die Feder. Er wiederholte darin Wort für Wort seine frühere Aussage, wie er auf die fürchterliche Mißhandlung des Negers zugekommen, wie dieser des folgenden Tages gestorben sei, wie man nun Alles anbiete, die ganze Sache zu verdecken, und wie der Amtmann selbst, wohl von dem Bruder des Gefangenen bestochen, auch ihn habe zu falschem Zeugniß verführen wollen. Er schloß seine Bittschrift: er sei ein kranker, sterbender Mann, der binnen wenig Tagen vor dem höchsten Richter stehen werde, nicht Haß, nicht Rachsucht, noch Lüge könnten Macht mehr haben über einen Geist, der so bald alles Irdische werde lassen müssen, aber um der Gerechtigkeit willen, die zu üben Gott Fürsten eingesetzt und ihnen Gewalt gegeben hat, um des deutschen Landes willen, dessen Küsten nicht fürder wiederhallen dürfen von dem Geheul gräßlich gepeinigter Sklaven, beschwöre er den Landesherrn, dem Schuldigen die Strafe nicht zu erlassen. — Als Marie zu Ende geschrieben, mußte sie die Bittschrift zustegeln und die Adresse an den Fürsten machen. — „Komm her, mein Kind,“ sagte der Kranke, „küsse mich, steh, in wenigen Tagen verlasse ich dich arm, hilflos, wenn es gut geht, wird ein Waisenhaus deine Heimat, und du mußt das Brod der Barmherzigkeit essen. Ich könnte das wohl ändern, hundert Dukaten hat mir der Holländer geboten, er gäbe wohl gern das Doppelte, seinen gefangenen Bruder loszukaufen, dann hinterlasse ich dir ein kleines Vermögen. Aber ich würde das Recht schänden, mit Meineid würde ich in die Gruft fahren. Nein, ich vertraue Gott, er wird dich schützen, nähren — ich aber will sterbend noch helfen, daß Recht geübt werde.“ (Beschluß folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Aus Madras

Wir haben im letzten Blatte angezeigt, daß der Kapellmeister Franz Morelly, der vor anderthalb Jahren von Pesth schnurgerade nach Madras ging, um dort drei militärische Mu-

sikkorps zu dirigiren, wieder auf dem Sprun-
ge ist, zurückzukehren, und zwar schnurgerade nach Pesth, um sich in dieser Stadt, die ihm unvergeßlich geblieben, für immer zu etabliren, und ihre tanzlustigen Bewohner und Bewohnerinnen nach den unwiderstehlichen Tö-

nen seiner Violine hüpfen und tanzen zu lassen. Wir haben auch gemeldet, daß Morelly seine Wiederkehr an einen Freund in Pesth selbst anzeigte; durch die Güte dieses Freundes, der auch der unsrige ist, ward uns dieser Brief, datirt „Madras, den 18. Sept. 1842“, mitgetheilt, und wir wollen wieder unsern Lesern daraus einiges Lesenswerthe mittheilen. „Sie werden sich zwar wundern“, schreibt Morelly, „daß ich schon jetzt, nach einem kaum einjährigen Aufenthalt (denn ich langte hier am 21. Oktober 1841 an) Madras verlasse, während ich doch einen dreijährigen Kontrakt abgeschlossen habe — allein, so gut und behaglich es mir hier auch geht, so treibt mich eine unsägliche Europa-Sehnsucht, und vorzüglich das nicht zu unterdrückende Verlangen, meine Gattin, deren Gesundheitszustand nicht erlaubte, die Hieherreise zu wagen, so wie alle meine Freunde und Bekannten wieder zu sehen, und in ihrem Kreise die erlebten Abenteuer zu erzählen, in die theuere Heimath zurück. Die Hauptschwierigkeit, dieses Vorhaben auszuführen, war aber, wie mich von meiner Verbindlichkeit, drei Jahre hier zu verbleiben, entledigen? Der Zufall half hier aber. Mein edler Herr und Gebieter, der Gouverneur Lord Elphinstone nämlich, ist von seiner Stelle abberufen worden; er kehrt nach Europa zurück, um seinem Nachfolger, dem Marquis von Tweedale, Platz zu machen. Da ich ihm mein Gesuch, mit allen erdenklichen Gründen belegt, vorbrachte, sagte der edle Mann zu mir: „Sie machten einen Kontrakt mit mir, und sind auf meine Veranlassung hierher gekommen; Sie fühlen sich nun hier unglücklich, nun wohl so enthebe ich Sie Ihrer Verbindlichkeit, und werde es bei meinem Nachfolger verantworten. Zugleich stelle ich es Ihnen frei, sollte Ihnen wieder die Lust kommen, zu jeder Zeit Ihre Stelle wieder einzunehmen, und für Sie und Ihre Frau werden dann die Reisekosten von der Regierung bezahlt.“ Ich dankte meinem edlen Wohlthäter und traf eilends meine Anstalten zur Reise. Ich denke am 2. oder 3. Oktober Madras zu verlassen, und komme über Bombay, Suez, Alexandrien und Triest nach Pesth. — Jetzt noch Einiges über Madras. Ich habe hier drei Musikbänden zu unterrichten: die Gouverneurs-Bände sind Leute von europäischen Vätern und schwarzen Müttern, also braun; die Regimentebände vom Regiment Königin Victoria, im Fort St. George stationirt, sind Engländer; und eine Natio-Infanteriebände, pechschwarze Leute, sind Malabaren, Hindus u. s. w., sprechen aber ziemlich gut englisch.

Diese drei Bänden beschäftigen mich fast den ganzen Tag, die übrige Zeit komponire ich. — Dieser Tage war hier eine seltene Ceremonie, nämlich die sogenannte Thronsetzung eines Nabobs (indianischer Fürst). In Indien existiren alle diese Schattenkönige noch, werden von der Kompagnie erhalten, und haben ihren Titel, sonst aber auch nichts. Der Nabob, der jetzt auf den Thron gesetzt wurde, ist ein schwarzer Mohamedaner, und erst 19 Jahre alt. Morgens 6 Uhr begannen die Kanonen im Fort zu feuern an, dann marschirten sämmtliche Truppen aus, und machten Spalier vor dem Hotel des Gouverneurs bis zum Ballaste des Nabobs. Ich ging nach deren Aufstellung durch die Truppen in den Ballast, in welchen zu keiner andern Zeit ein Fremder eintreten darf. Im Ballaste selbst angelangt, war ich da der einzige Europäer unter den Tausenden von Muselmännern, so daß es mir etwas unheimlich zu Muth wurde. Im ersten Hof waren zwanzig ungeheure Elephanten mit stattlichen Häuschen auf dem Rücken und einem Kornaß hinter dem Kopfe aufgestellt. Mancher hatte Zähne, die bis zur Erde reichten, ihre Ohren waren bemalt, und zu den elegant decorirten Häuschen führte eine Treppe. Diese zwanzig Elephanten brachten einen großartigen Einbruch hervor. Im zweiten Hofe waren die Galawagen des Nabobs zu sehen, die so reich verziert waren, daß manche darunter 40,000 bis 50,000 fl. G. M. nach unserm Gelde kosteten. Von hier aus begab ich mich in den eigentlichen Ballast, ein zwar ebenerdiges, aber doch großartiges und schönes Gebäude, das mit dem Serail in Verbindung steht. Die Säle sind groß und hoch, und reich verziert, und worin auch die Portraits sämmtlicher Nabobs aufgestellt sind. In einem Saal befand sich der Nabob und sein Onkel und die vornehmsten Mohamedaner, die Alle auf Sesseln plazirt waren, während die Uebrigen auf der Erde saßen. Von hier ging ich in den Krönungs-Saal, und erwartete die Ceremonie. Lord Elphinstone kam, nahm den Nabob unter dem Arm, und führte ihn zu dem Thron, den er alsogleich bestieg. Seine Lordschaft hielten eine kurze Anrede, während welcher die Muselmänner in tiefster Ehrfurcht auf ihr Angeicht fielen; hierauf führte der Gouverneur den Nabob in den zweiten Ballast, woselbst beide zusammen frühstükten. Der Lord und die Notabilitäten von Madras nahmen europäisches Frühstück; außer den beiden letztern, durfte kein Muselman an der Tafel sitzen. Während des Frühstückes ward meine Bande eingelassen,

die die veritabelsten Walzer von Strauss, Lanner und meiner Wenigkeit so exakt vorzutrug, daß es eine Freude war sie anzuhören, und woran die Muselmänner großen Gefallen fanden. Es fehlte nicht viel, so hätten wir sie recht fidel walzen gesehen, und ich mußte bei dieser Gelegenheit unwillkürlich an Bäuerles „Aline“ denken. — Nach dem Frühstück wurden die Elephanten bestiegen, und der Zug ging unter ungeheurem Lärm in das Hotel des Gouverneurs zurück.“

Literatur.

Presß-Zeitung. Wie der Zufall doch manchmal etwas zusammenwirft, was der kühnste Humorist kaum zusammenzustellen wagt. In der Voss'schen Zeitung vom 27. Oktober kündigt die Schlessinger'sche Buchhandlung Fanny Glaser's Cracovienne, Cachucha u. Arrogonaise zugleich mit Kompositionen von Mozart und Bach an. In derselben Nummer stehen dicht und friedlich unter einander, vom Buchhändler Bade angekündigt: „Briefe der Liebe an eine weltberühmte Künstlerin F. G. von einem hochgestellten Manne“ u. s. w. und (von Fürst in Nordhausen) „Belehrung über den Gebrauch der Klystiere“ u. s. w. Zur Empfehlung dieses Buches setzt der Fürst des Buchhandels hinzu: „Durch dieses Buch wird eine längst gefühlte Lücke in der Literatur ausgefüllt.“ — Da muß selbst Einer lachen, der ganz voll Menschenhaß u. Neueste. — Im Berliner Intelligenzblatte werden hinter einander folgende Vorlesungen für diesen Winter angekündigt: Vorlesungen über Goethe's Faust für gebildete Damen; ein Lehrkursus der Kochkunst für Damen aus höheren Ständen (welche natürlich nichts einfach kochen dürfen, da die höhern Stände das Recht haben, sich mehr den Magen zu verderben, als gemeine Bürgerleute) u. Unterricht im Maßnehmen und Zuschneiden von einem „Damenkleidermodist“, der sich in guter, alter Zeit „Frauenschnneider“ schrieb. Wahrscheinlich deutet der Name „Damenkleidermodist“ auch auf die Damen höheren Standes hin, d. h. auf Nähemädchen, die höheren Standes werden wollen. — Ueberhaupt entwickeln die bezahlten Ankündigungen der Industrie in manchem Intelligenzblatte und den Zeitungen noch den meisten Humor.

* * Sogar auf den Sandwich-Inseln erscheint eine große Zeitschrift in engl. Sprache, unter dem Titel: „Polynesian.“ Der

Redakteur entschuldigt die vielen Druckfehler darin mit dem Umstände, daß alle Sezer Eingeborne seien und das Englische noch nicht recht verständen.

* * Brotthaus kündigt so eben eine neunte Ausgabe seines Konversationslexikons an. Sie wird in 15 Bänden, oder 120 Lieferungen, jede zu 15 fr. G. W. erscheinen.

Mignon - Zeitung.

Paris. Auf der Reise, welche Herr Thiers kürzlich nach den Niederlanden machte, kam er eines Abends in einer kleinen Stadt Luxemburgs an, und der Bürgermeister sagte zu ihm, sie hätten seit zwanzig Jahren einen alten Mann aus Marseille in der Stadt, welcher Unterricht erteile. „Wie heißt er?“ — „Margas“, antwortete der Bürgermeister. — „Margas? Den habe ich etwa vor vierzig Jahren in Marseille gekannt; ich möchte ihn wohl sehen.“ Und er begab sich mit dem Bürgermeister zu dem Schulmeister Margas. — „Sie kennen mich wohl nicht mehr“, sagte Thiers zu dem Alten. — „Nein, mein Herr!“ — „Erinnern Sie sich nicht an den kleinen Thiers, der in Marseille Ihr Schüler war?“ — „Warten Sie, warten Sie“, fiel Margas ein, „der kleine Thiers? Ja ich erinnere mich dieses Namens; es war ein kleiner Schlaupopf, der immer tolle Streiche machte.“ — „Richtig.“ — „Sie sind also der kleine Thiers? Ich freue mich, Sie wieder zu sehen. Wie ist es Ihnen in der Welt ergangen?“ — „Recht gut“, antwortete der Exminister. — „Haben Sie eine gute Stelle?“ — „Ich bin zufrieden.“ — „Es freut mich, daß mein Unterricht Ihnen nützlich gewesen ist. Ich bin recht alt, und kann nicht mehr nach Marseille gehen, wenn Sie aber wieder dorthin kommen, so grüßen Sie alle Die, welche ich gekannt habe.“ — Herr Thiers versprach den Aufrag auszuführen, und fragte den Alten, ob er sich wohl befinde. — „Nicht eben sehr, ich habe nicht viele Schüler.“ Thiers drückte dem Alten einige Goldstücke in die Hand; Margas dankte, und Herr Thiers wollte wieder gehen, als sein ehemaliger Lehrer ihn zurückhielt und sagte: „Verzeihen Sie meine Neugierde, ich möchte aber gern wissen, was Sie treiben? Sind Sie Notar, Banquier, Kaufmann?“ — „Jetzt bin ich gar nichts, alter Freund“, antwortete der Staatsmann, „aber ich war Minister.“ — „Also Protestant!“ (ministre heißt bekanntlich auch Pfarrer), fragte Margas verwundert, und wollte, als guter Katholik, seinem ehemaligen Schüler

berets Vorwürfe wegen seines Glaubenswechsels machen, als der Bürgermeister einfiel, und dem Alten die glänzende Laufbahn des kleinen „Thiers“ erzählte.

London. Ein hiesiges Blatt meldet, wie folgt: „Wir erfahren aus sehr beachtenswerther Quelle, daß ein Sachverständiger in Hammersmith eine durchaus neue Art von Eisenbahnwagen erfunden hat. Dieselben können ohne Dampfkraft in eine solche Schnelligkeit versetzt werden, daß sie 60 Meilen in einer Stunde fahren. Dazu bieten sie eine überaus große Sicherheit, da sie kein Schwanken verursachen, und der Verlust eines Rades oder der Bruch einer Achse sie durchaus nicht unwirkt. Sie gehen durch einen sehr einfachen Mechanismus und werden höchst wahrscheinlich auf kürzeren Strecken alle jetzigen Wagen verdrängen, da der Bau der Wagen und der für sie nöthigen Eisenbahnen, wie deren Reparatur kaum den vierten Theil der jetzt erforderlichen Kosten in Anspruch nimmt.“

Etwas von Mem. Der berühmte Violinvirtuose Ernst macht jetzt in Holland unerhörte Sensation. Seine Konzerte werden von dem König, der Königin, so wie von sämtlichen Prinzen u. Prinzessinen besucht, und er erhielt auch eine Einladung bei Hofe zu spielen. „Noch nie,“ sagt die offizielle Zeitung vom Haag, „hat ein Virtuose hier solche Auszeichnungen erhalten; aber auch nie hat hier ein Künstler solch ein allgemeines Entzücken hervorgebracht, wie der geniale, unvergleichliche Ernst!“ Auch in Amsterdam ward der Virtuose fast vergöttert; er wird stets bei seinem Erscheinen in den Konzertsälen mit Tuscheln, Trompeten- und Paukenschall empfangen. Die Residenz Haag hat ihm das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Der Brand von Hamburg soll den Naturwissenschaften dienen. Man findet in den Trümmern merkwürdige Verglasungen u. Einglasungen manigfacher Stoffe in allen Graden und Uebergängen; eben so Legirungen und Reduzirungen verschiedener Metalle, Verkohlungen und Umwandlungen vegetabilischer und thierischer Stoffe, und man legt, zu weiterer Untersuchung, eine Sammlung davon an.

Kürzlich hat ein Bauer auf der Insel Seeland (Dänemark), wie er zuerst den Pflug über einen urbar zu machenden Boden führte, in einem Hügel zwei sehr merkwürdige goldene Urnen gefunden.

„Johann,“ sagte ein Bedienter zu einem andern, „weißt du, welches das unem-

pfindlichste Glied an deinem Herrn ist? — Die Nase, denn seine Frau führt ihn schon so lange an derselben herum und er merkt's doch nicht.“

Frankreich hat ein kleines Heer von 10,000 Justizbeamten.

Die letzte Civilaufnahme der Einwohner Breslaus im Jahr 1841 hat 92,305, und die Militäraufnahme 5616 ergeben, mithin die Gesamtzahl von 97,921. Davon gehören der evangelischen Kirche 63,552, der katholischen 28,636, und der jüdischen Konfession 5733 Personen an.

Unter den „Positionen“, welche von der diesjährigen zusammengetretenen Kammer Hannovers für die Jahre 1842 bis 1844 bewilligt wurden, bilden zwei einen merkwürdigen Gegensatz, nämlich: 1) Militärwesen: 1,846,604 Thlr.; 2) für Schulen: 18,579 Thaler. — Da wird die „Position“ der Schullehrer sie wohl zwingen, durch den Sumpf des Glends und Mangels zu „posen“, um uns eines hannöverschen Ausdrucks für „waten“ zu bedienen.

In London hat man eine Schule errichtet, in welcher die Kinder von herumziehenden Drehorglern, Affen-Komödianten, die Savoyarden-Knaben mit Murrelthieren und allerhand elternloser Kinder und Kinder heimatloser Eltern unentgeltlich unterrichtet werden. Die Schule ist wieder eine Frucht bürgerlicher Wohlthätigkeit u. bloße Privat-Anstalt; aber die Leute, welche sie errichteten, sollen ganz tüchtig für sie sorgen und Leute besolden, welche ihnen Kinder zuführen.

Ein deutsches Blatt bringt folgendes merkwürdige Gedicht:

Lotterie.

Lächelnd gab zur Lotterie
Den letzten Pfennig Lottchen her;
Und aus einer „Lotte rit“
Ward — ach! — eine „Lotte pleure.“

Ueber solche Poesie möchte man wohl auch weinen.

Des Maines wegen ist ein Theil der Rheinbrücke zu Mainz seit 8. Nov. abgefahren. Auch aus Mannheim wird dasselbe von der Neckarschiffbrücke gemeldet und geschrieben: „Der Himmel wolle verhüten, daß diese Kälte anhält! Die Noth würde sonst groß werden, namentlich auch wegen des Wassermangels in den Bächen. Das Brod würde dann gleich dem Fleische, daß der herrschende Futtermangel immer mehr vertheuern wird, außerordentlich im Preise steigen.“

Man schreibt aus Freiburg: „Der alten Linde, die noch an Karl den Kühnen (er

fiel in der Schlacht bei Nancy 1477) erinnert, hat, wie letztes Jahr der Sturm die Krone, so vor einigen Tagen die Schneelast den größten Aft gebrochen. An dem verwitterter Stamme hängen noch wenige gebrechliche Aeste.“

Pariser Moden.

Die Camails werden diesen Winter sehr lang und von Sammet oder anderen schönen Stoffen getragen werden, wie z. B. von besonders hierzu gefertigten glacierten moirée à zebures satinées, ein prachtvoller Stoff, halb Sammet, halb Atlas. Auch sah man Camails von äußerst zierlichem Schnitt, welche aus wollenem moirée en drap soutache gefertigt waren und mithin viel wohlfeiler sind als die eben beschriebenen. — Nach den schon gekauften Shawls zu urtheilen, wird man sie diesen Winter lang und fast ganz mit Vorburen besetzt tragen; nur in der Mitte befindet sich ein kleines unbedecktes Viereck, eine Mode, die sowohl die Arbeit, als den Werth derselben erhöht. Die karrierten Shawls haben eine größere Mittelfläche und sind mit erhobenen dünnen Palmzweigen durchwebt, was einen reizenden Anblick gewährt. Grün, blau u. orange sind die gesuchtesten Farben.

Die Damen müssen jetzt griechisch lernen, wenn sie mit der Mode Schritt halten wollen, es hilft nichts. Ein berühmter u. gelehrter Modist in Paris, Prusse mit Namen, hatte eine doppelte, geniale Erfindung gemacht, welche dünnen und dicken Damen zugleich willkommen sein muß; nämlich Corsets hat er erfunden, durch welche die dicken Damen schlank, u. zu schlank voll und blühend werden. Die erstere Sorte nennt er „eschieleuterische“, die letztere „ischiepiezomenische.“ Wenn die Damen verstehen wollen, was das heißt, müssen sie, wie gesagt, griechisch lernen.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Das Wiederauftreten der Dem. Francilla Pirix zog am 11. d. M., trotz der äußerst schlimmen Witterung, ein sehr großes Publikum ins Theater, das sich in allen Räumen füllte. Es ward die so beliebt gewordene Oper: „der Kerker von Edinburg“ von Ricci zum fünften Male wiederholt und die hochverehrte Gastin enthusiastisch abermals in der Parthie der Johanna, in der sie unvergleichlich ist, das gesammte Publikum auf eklatante Weise. Als das Wiegenlied stürmisch zur Wiederholung verlangt wurde, sang sie es in ungarischer Sprache, was natürlich die Beifalls-Exclamationen steigern mußte; aber aufrichtig gestanden, fanden wir, so sehr wir die Künstlerin loben müssen, daß sie durch Erlernung so vieler ungarischer Wörter ihre Achtung gegen das Pöblich Publikum zu erkennen gab, diesen Coup doch nicht ganz an seinem Plaze. In Opern mit italienischer Musik sollte es höchstens gestattet

sein, Lieblingsarien in italienischer Sprache zu wiederholen. — Im Uebrigen ging die Oper wie gewöhnlich gut von Statten. Dem. Wirnser excellirte wie immer in ihrer Parthie u. erwarb sich einhellige Beifallsbezeugungen. — Lößlich sang Hr. Stieghelli, u. Hr. Rott gibt seine Buffoparthie so effektiv, daß sich wenig dagegen einwenden ließe. — Es wäre schade, wenn die Oper in dieser Besetzung zum letzten Male gegeben worden wäre; wir sind überzeugt, das Publikum würde sie noch einige Male mit Vergnügen anhören.

Dfner Theater. Die hiesige Direktion widmete den 16. Nov. zum Vortheile des städt. Armen-Institutes, eine sehr interessante, und ich möchte sagen, dem Zwecke angemessene Vorstellung mit dem Stüfe: „Der Reiche und der Arme“, Charakterbild der Gegenwart in 5 Tableaux, aus dem Französischen von Dr. Richard. Ein sehr gelungenes Effekt- und Nährstük, das mit Recht ein Bild der Gegenwart sich nennt. Es ist überfüllt mit anziehenden Situationen und es erhält die Spannung bis auf die letzte Szene. Es zeigt, wie der Reiche die kummervolle Lage eines Armen zu seinem Vortheile zu benutzen sucht; ihn schreckt weder der Tod einer armen Wittve, die er betrogen, noch die Verführung eines frommen, buldbenden Mädchens, das sein Herz, seine Liebe ganz für ihn hingab. Personen, wie in diesem Produkte, sind leider nur zu häufig hier im Leben anzutreffen; es ist die Wahrheit in der kleinsten Pointe gezeigt. — Herr Pfeiffer (Advokat Larry) spielte seine Rolle recht einbringlich. Er suchte den armen Advokaten mit so viel Gefühl und Wärme zu zeichnen, daß er fünf bis sechs Mal hervorgerufen wurde. Herr Fröhlich hatte eine ziemlich undankbare Rolle, die vom Verfasser in vieler Hinsicht vernachlässigt wurde; aber er suchte durch Fleiß u. Studium, den kalten, verschizten Charakter bestens hervorzuheben. Auch er wurde gerufen. — Ausgezeichnet und künstlerisch dargestellt wurde der Advokat Pillet von Hrn. Kurt. — Demois. Noose, diese fleißige Schauspielerin, spielte die arme Louise mit so viel Wärme, daß auch sie gerufen wurde. Das Haus war sehr gut besucht. Dank der Direktion und den Besuchern dieser Vorstellung; sie haben eine Thräne im Auge der Armen getrocknet.

Hr.
— Heute, Sonnabend, gibt Fräul. Henriette Carl die Lucrezia Borgia zur ersten Gastrolle.

Nationaltheater. Zum Vortheile des verdienstvollen Regisseurs, Herrn Ludwig Fanczy, wird Montag, den 21. November, die zweite Vorstellung des Dramas: „Mathilde“, nach dem Französischen des Piat und Sue, bearbeitet von Jos. Trinyi (in Paris), stattfinden. Zwischen dem zweiten und dritten Akte wird Fräul. Elise Deus die große Arie aus dem ersten Akte von Donizetti's „Bel far“ vortragen.

— Die Deputation des Nationaltheaters, die dieser Tage hinsichtlich der Direktionsverleihung Sitzungen hielt, ist für jetzt zu keinem definitiven Entschlusse gekommen, und es ward der 19. Dezember als der Tag bestimmt, an welchem diese Angelegenheit erledigt werden soll.

Glänzen der Wohlthätigkeit-Maskeball. Dieses glänzende Ballfest, verbunden mit einer großartigen Silber- u. Schmuckgewinnst-Auspielung, wird morgen, Sonntag, in den Redoutensälen, zum Besten des Pesther Armen-Kinderspitals stattfinden. Der Ball verspricht einer der elegantesten u. frequentesten zu werden, die je hier abgehalten wurden. Die Arrangirung desselben ist aber auch magnifiqu zu nennen. Die drei Orchesters, die vier Militär-Musikkapellen, die National- und andern Tänze, die grandiose Auspielung u. vor Allem der Glanz und die Pracht der im schönsten Schmuck strahlenden Damen, werden des Interessanten u. Ueberraschenden so viel bieten, daß es gewiß Niemanden gereuen wird, sein Schärfein auf den Altar der Wohlthätigkeit niedergelegt zu haben. Dem sinnigen und thätigen Veranstalter des Ganzen, Hrn. Adolf von Frankenburg, gebührt nicht nur der Dank aller Menschenfreunde, sondern er hat sich auch, wegen der den Pesthern schon mehrmals bereiteten seltenen Genüsse, höchst verdient gemacht.

— Heute, Sonnabend, Nachmittags, 3 Uhr, findet in den Redoutensälen die Generalmusikkprobe obigen Maskenballes statt. Entree 10 kr. C. M.

Kirchenmusik. Sonntag, den 20. d., wird in der städtischen Pfarrkirche, als Vorfeier des Cäcilienfestes, eine große Messe in As vom sächsischen Hofkapellmeister Naumann aufgeführt. Die ausgezeichnetesten Musiker Pesths werden zur Verherrlichung dieses Tonwerkes beitragen. Der verdienstvolle Regens-Chori, Herr Franz Bräuer, der eben von einer Krankheit genesen, wird persönlich dirigiren.

Knalleffekte. Wir sind wieder in dem Zeitabschnitt der Knalleffekte; was Knalleffekte zu leisten im Stande sind, weiß Stuver und die Birch-Pfeiffer am besten. Auch bei uns in Pesth wird viel Knalleffekt gemacht, und die lasse ich mit vor allen gefallen, denn sie sind süß und erzeugen Humor. Wie, ein süßer Humor? — Nicht wahr, das ließe sich hören? — Nun, meine Herzengüte ist erprobt, ich theile gern mit meinen Nächsten, und so will ich auch den zahlreichen Lesern des Spiegels die Adresse des Humoristen mittheilen, der es vielleicht am besten versteht, Knalleffekte zu erzeugen. Es ist dies der Spezererhändler „zur Stadt Trieste“ (Königgasse), Hr. Georg Eder. Eine eigene Kaprixe von diesem Humor-Erzeuger ist es, daß er seine Humoristen ungarischen Champagner nennt. — Liebhabern dieser raffinirten Weinsorte kann ich die Versicherung geben, daß Geschmack und Bouquet, so wie der anhaltende Tanz der Goldperlen ganz vorzüglich sind, und was die Hauptsache ist, Herr Eder macht billige Preise u. überläßt Jedem so viel Knalle-

effekte, als er nur immer haben will — ist das nicht empfehlenswerth?

Seidners Vorlesung. Diese findet Sonntag, den 27. November, im Redoutensaale statt. Das reichhaltige Programm, das wir hier vollständig mittheilen, möge zeigen, was davon zu erwarten ist. 1. Klarinetten-Variationen, gespielt von Hrn. Preiser. — 2. „Die Ritter der Vorzeit und die Ritter der Jetztzeit“, humoristisches Gedicht von J. Seidner, vorgetragen von Mad. Grill. — 3. Arie aus „Adelia“ von Donizetti, gesungen von Frln. Sophie Birnser. — 4. Violin-Variationen von D. Kohn, vorgetragen von dessen 12-jährigem Schüler Edmund Singer. — 5. „Die polnische Königswahl“, Gedicht von Castelli, gelesen von Dr. Frank. — 6. „Le départ de la jeune Marie“, Romanze von Lafont, dann: Kataplan, Lieb, komponirt von Mad. Malibran, gesungen von Mad. Niclas. — 7. „Männliche und weibliche Schwachheiten“, humoristisches Zweigespräch von J. Seidner, gesprochen von Mad. Schenk und Hrn. Kalis. — 8. Duett, gesungen von Fräulein Henriette Carl und Fräulein Sophie Birnser. — 9. Humoristische Vorlesung, verfaßt und vorgetragen von Jos. Seidner. — Sperrzitze zu 1 fl. C. M., so wie Eintrittskarten zu 40 kr. C. M. sind von heute an in sämtlichen Kunsthandlungen, wie auch am Tage der Vorstellung, Nachmittags an der Kasse zu haben. Der Anfang ist präzis halb 5 Uhr.

Modenbild. No. 49.

Paris und London. Wir führen heute unsern geehrten Abonnenten eine ganze Gallerie der Herrenmoden vor, wie sie dies Mal in Paris und London für den heurigen Winter von den ersten Kleidermachern festgesetzt wurden. Unter sechs vollständigen Herren-Anzügen, wie sie hier vorkommen und wie diese zusammen heuer, sei es in Paris oder in Deutschland, noch kein anderes Modejournal, als bloß der Spiegel, lieferte, wird wohl Jedermann seine Wahl treffen können, wenn gleich, bei so vielen schönen Costümes, sie etwas schwer fallen dürfte. Wir finden hier die Anzüge in allen ihren Theilen. Den neuesten kurzen Krispin, die stattlichsten Oberkörte, die zierlichsten Gehörte, die elegantesten Salonfraks, Gilets u. Pantalons, die neuesten Culottes (Stiefelhosen), die letzten Formen der Hüte, die modernsten Stiefel und Salonschuhe, die schönsten Krawatten und Chemisettes; auch die neuesten Handschuhe und Spazierstöcke sind nicht vergessen, und den Hintergrund ziert ein im neuesten Geschmacke decorirter Saal.

Wir werden im künftigen Jahre ähnliche Bilder oftmals liefern, so wie überhaupt unsere geehrten Abonnenten mit ganz neuen Gegenständen zu überraschen suchen.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Wasserf., Burghügel, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. Ehrenreich u. Neumann, C. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.